

Ein Leben für die Schule: Versöhnung, klare Kante + menschliches Miteinander!

Ich bin anders: Ich bin introvertiert, diszipliniert, leistungsorientiert. Ich forderte, ich erwartete, ich trieb ein – Hausarbeiten, Hausaufgaben, Klassenarbeiten. Wer mitspielte, spielte mit, wer keinen Bock hatte, hatte eben keinen – Punkt. Wer aber Probleme hat, dem half ich, wer sich mühte, den unterstützte ich, wer sich reinkniete, den bewunderte ich, wer an seine Grenzen ging, hatte meinen Respekt! Schule war für mich Ort des Engagements, des Sich-Reinhängens, der Begegnung mit Neuem, Unbekanntem, mit Veränderndem. Schule war ein Ort, für den ich glühte, auf den ich sieben Jahre nach dem Referendariat warten musste, ein Ort, an dem ich alles gab: Schule war mein Leben! Schule war Resonanz, Resonanz in mir, Resonanz mit neuem Stoff, neuer Erkenntnis, aber besonders Resonanz mit jungen Menschen, die Spuren in mir hinterließen – tiefere, einschneidendere, als Generationen von Schülern es ahnen. Sie gehen heute an mir vorüber, als kennten sie mich nicht. Schule: Vergangenheit, Lehrer-Mühen, Lehrer-Hilfe, Lehrer-Engagement ... Schnee von gestern, nicht der Rede wert, egal, gleichgültig, abgehakt – und ich blicke ihnen nach, sehe sie noch an ihrem Sitzplatz, erinnere mich an manche Gespräche, denke an ihre Referate, Präsentationen, ihren Ideenreichtum, ihr Engagement, kenne teilweise noch die Themen, auch wenn ich die Namen der Schüler meist vergessen habe. Schule war für mich stets ein Ort des Lebendigen: als Schüler in der Begegnung mit meinen damaligen Lehrern, mit denen ich leidenschaftlich diskutierte, die mir Welten eröffneten und mich stolz von diesen zuhause erzählen ließen. Meine Schülerzeit, meine Schule: Resonanz-Ort meiner Seele, den ich auch gleichzeitig fürchtete, der mir Niederlagen bescherte und Schmerz, aber auch Freude, Begeisterung und Glück, der kleine Mikrokosmos eines Schülers. Dies längst Vergangene im Herzen glühte ich nach sieben Jahren der Unsicherheit, der ständigen Umzüge dem staatlichen Schuldienst entgegen – mit dem Feuer der Begeisterung gab ich mich dem Zauber des Anfangs hin.

1. Versöhnung

Der Empfang an der Schule war kühl bis kalt, unfreundlich ist eine sanfte Umschreibung des Erlebten: Ich bin anders, ich bin am falschen Ort, ich gehöre nicht zu euch, ich bin nicht Teil der Schule, des Kollegiums, ich bin... auf jeden Fall nichts Positives. Schon im ersten Schuljahr kamen wohlmeinende Schüler auf mich zu und sagten: „Verlassen Sie diese Schule! Sie ahnen nicht, was Ihre Kollegen über Sie sagen! Gehen Sie an eine andere Schule!“ Ich bin anders, ich gehöre nicht dazu, ich werde bekämpft, ich kann mich nicht wehren – das war meine Situation. Ich suchte das Böse in mir und fand es nicht. Ich suchte mein schreckliches Tun, meine Schurken-Taten, kam aber trotz Grübelns nicht weiter. Nach Lehrer-Jahrzehnten wusste ich es immer noch nicht und fragte in meinem letzten Lehrer-Jahr vor meiner Pensionierung eine mir wohlgesinnte Kollegin: „Warum hassen mich manche Kollegen?“ Und ihre lapidare Antwort: „Du bist wie ein Akkordbrecher! Keiner von uns kann mit deinem Engagement mithalten!“ Ich hatte endlich die Antwort, die mir vieles erklärte und das ständige Suchen beendete – die Antwort, die in mir auch Verständnis für meine Kollegen schuf. Sie sind nicht böse, auch wenn einige mir Böses taten und sich freuten, wenn ich litt. Sie sind nicht böse, sie sind einfach Menschen, denen mein Engagement Angst machte und die auch nicht verstanden, was mich trieb. Ich bin anders – das genügte.

Eine Schülerin zeigte mir in „Religion“ ständig, was sie von mir und meinem Unterricht hielt – nämlich nichts. Sie glaubte mich dadurch verändern zu können und prallte an meiner klaren Orientierung ab. Sie ging zum stellvertretenden Schulleiter und erklärte, sie wolle den Religionskurs wechseln. Auf seine Frage nach dem Grund: „Die Lehrer sagen doch auch, dass der krank ist!“ Der Stellvertreter war empört, wollte Namen hören, die er natürlich nicht bekam, und informierte mich. Ich hatte endlich Klarheit, und das beruhigte mich mehr, als es mich schockierte. Kurze Zeit später verließ die Schülerin unter viel Trara, mit Spott und Hohn auf mich den Reli-Unterricht. Die Jahre vergingen, wie fast alles hatte ich auch dies schon längst weggesteckt, als plötzlich genau diese Schülerin vor dem Lehrerzimmer stand und mich um ein Mini-Gutachten ihrer Person für eine Bewerbung bat. Ich verwies auf meinen Religions-Kollegen, sie aber wollte es von mir. Ich erbat mir eine Bedenkzeit von zehn Minuten, ging in mein Zimmer und rang mit mir. Alle Demütigungen, aller Spott und Hohn und auch das Zitat beim stellvertretenden Schulleiter kamen wieder hoch. Es glich einer Glaubensprobe, einer Person engagiert helfen zu sollen, die alles tat, mich zu verletzen. Ich schrieb das Empfehlungsschreiben, ich schrieb es mit innerem Engagement. Sie mag mich benutzt haben, mich befreite es aber zu neuer Sicht.

Ich hasste einen Kollegen und er hasste mich. Ich meine „Hass“ und es war Hass. Die ganze Schule wusste davon. Es gab sogar Wetten unter den Schülern, wer von uns beiden daran zerbreche. Es stand 51:49 für mich, Begründung: ich sei jünger.

Laut meiner Schüler fragte der Kollege ständig, was der „Schencki-Boy“ schon wieder gemacht habe, und mit dem Bericht war eine „gechillte“ Unterrichtsstunde gesichert. Es war diese Hilflosigkeit, die eine ohnmächtige Wut in mir erzeugte, ich wollte mich wehren, doch er hatte die besseren Karten. So gingen die Jahre ins Land. Und plötzlich kam er auf mich zu und fragte, ob ich für sein Projekt das Fotografieren übernehme. Ich war platt, einfach nur platt und gleichzeitig glücklich. Er bat mich um einen Gefallen, es war die Brücke zu einem neuen Miteinander, die Brücke aus der Feindschaft heraus. Ich hätte ihn umarmen können. Ich hängte mich voll rein. Es kamen noch weitere Wünsche hinzu, die ich in innerer Begeisterung ihm erfüllte. Mir wurde an der Schule ein „neues“ Leben geschenkt, und das tat gut!

Weit über zehn Jahre vergingen. Ich war aus Beziehungsgründen an einer neuen Schule und ein ehemaliger Kollege wurde Schulleiter. Alle Befürchtungen wurden übertroffen. Nach meiner zweiten „Liquidierung“ wollte ich mich durch Veröffentlichungen des Geschehenen im Netz rächen und im Rachege danken fand ich wieder Wert, Würde und Kraft. Der Rachege dankte stärkte, ich fühlte mich nicht als Opfer, ich war nicht wehrlos. Nach meiner Pensionierung zog ich meinen Plan durch. Ich stellte alles ins Netz und glaubte so, das im nächtlichen Traum ständig aufsteigende Erleben bannen zu können. Es gelang nur begrenzt, also schrieb ich das Buch „Vom Engagement-Lehrer zum Lehrer-Zombie“. Ich arbeitete rund ein Jahr daran und in diesen Monaten gewann ich immer stärker eine positive Sicht auf meine Lehrer-Jahrzehnte. Am Ende verfasste ich sogar einen „Liebesbrief“ an die Schule. Das Negative wurde dagegen nur in einem Kapitel abgehandelt. Das Buch erschien und wurde sogar in der Lokalzeitung besprochen. Es war kein Geheimnis mehr. Im Januar 2020 traf ich zufällig den Schulleiter und er fragte, ob ich nicht die Festschrift für das Schul-Jubiläum übernehmen könne. Als Pensionär außerhalb der Schule sei das kaum möglich, so meine Argumentation, die ihm auch einleuchtete. Ich war ob der Anfrage mehr als irritiert, aber in mir änderte sich mein Verhältnis zu ihm dennoch. Als ich es meinem Kollegen-Freund erzählte, fragte er mich, wieso dieses Erlebnis so versöhnend bei mir angekommen sei. Es gab keinen logischen Grund, ich nahm es einfach an – als Geschenk für meine Seele.

Ein Jahr später, Januar 2021, fragte mein Freund, inzwischen Teil der Schulleitung, ob ich für meine ehemalige Schule ein kurzes Video zur Präsentation der verschiedenen Schularten drehen könne, er ließ mir aber die volle Freiheit zu einem Nein. Ich sagte sofort zu. Nach einer Vorbesprechung drehten wir die verschiedenen Kurz-Präsentationen, sie wurden so schön und überzeugend und ich war glücklich im gemeinsamen Tun, noch mehr in meiner Seele: das Vergangene, die Riesenschatten der Vergangenheit waren vergangen. Der Schulleiter bot mir spontan an, beim „Tag der offenen Tür“ in einem Jahr meine Schülerzeitungsarbeit an einem eigenen Stand präsentieren zu dürfen, „du gehörst doch einfach mit deinen Projekten zur Schule dazu!“ Ich gehöre dazu – wieder!

Hass, Rache, fehlendes Verzeihen – und das bei einem Theologen! Es wurde mir ständig vorgehalten. Als Theologe bin ich nicht Buddha, der unberührt von allem Alltäglichen, allen Emotionen auf einer Lotusblume ruht. Was gab mir also der christliche Glaube? Er schenkte mir die Offenheit, in all dem Negativen nicht das letzte Wort zu sehen, und die Beharrlichkeit, zu einer neuen Sicht engagiert und suchend beizutragen. Im gottesdienstlichen „Vater-unser“ mahnten mich stets die beiden Bitten „vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“ an die Aufgabe, die noch unbewältigt vor mir lag. Erst als die beiden Bitten keine schmerzliche Mahnung mehr waren, wusste ich, das „Unbewältigte“ bewältigt zu haben. Mir war der christliche Glaube Mahner, aber kein Lösungs-Automat aller negativen Emotionen.

2. Klare Kante

Klare Kante aus Pensionärs-Sicht: Mag der Neue im **Kollegium** aus Kollegiums-Sicht noch so „neben der Spur“ sein, es gibt keinem das Recht, ihn mit Schüler-Hilfe von der Schule zu vertreiben, ihn für Schüler zu einem gefühlt „unwerten“ Lehrer-Leben zu machen, sodass angehende Abiturienten im Vorgehen gegen diese „Lehrer-Existenz“ keinerlei Skrupel kennen, in der Abi-Zeitung bedauern, dass dieser Mensch noch lebt, gemeinsam überlegen, eine Todesanzeige zu diesem in der Zeitung zu schalten, und ihm einen Galgenstrick an seine Lehrtür hängen, dazu noch über eine längere Zeit Telefon-Terror und weitere Methoden der Einschüchterung. Es ist diese Entmenschlichung eines Menschen, die jedes Tun gegen ihn rechtfertigt und gleichzeitig begründet, ihm die „Existenz-Berechtigung“ an diesem Ort zu nehmen. Einzelne Lehrer sind nicht das Kollegium, dieses macht seinen Unterricht und bekommt von all dem nichts mit, meist kann es sich auch nicht vorstellen, dass so etwas sich innerhalb der eigenen Schule abspielt – es sieht dann nur fassungslos die Folgen.

In den letzten fünf bis zehn Jahren nahm ich die **Eltern** immer stärker als „Rächer“ gegen uns Lehrer wahr, die sich in den Elternversammlungen gegen den Typ da vorne „zusammenrotten“, um sich voll Antipathie und Feindschaft auf ihn zu stürzen. Sie sind Rächer ihrer Kinder, „Django verzeiht“, Eltern nie! Als bei einem Gespräch viele Jahre nach dem Abitur die Mutter erneut alte „Lehrer-Rechnungen“ begleichen wollte, herrschte die Tochter sie an: „Hör doch jetzt endlich mal auf damit, Mama!“ Meist waren die Kinder deutlich einsichtiger, verständnisvoller und menschlicher. Sie wussten um das schulisch Geschehene, sie kannte ihren Beitrag, der wohl am familiären Essenstisch komplett ignoriert wurde. Zu Beginn meiner Lehrerzeit sah ich in den Eltern Verbündete und bedauerte nach der Elternversammlung, dass ich nicht

diese Eltern als Schüler hatte. Am Ende meiner Lehrerzeit war ich dafür nur dankbar. In meiner „Pädagogen-Endzeit“ lernte ich noch einen neuen Typ „Eltern“ kennen: die „Systemsprenger-Eltern“. Sie sind keine Rächer, ihnen geht es auch null um die Klasse, gar andere Schüler, ihnen geht es ausschließlich um ihr Kind, dessen Interesse notfalls gegen die gesamte Klasse durchgesetzt wird. Die „Systemsprenger-Eltern“ sind eloquent, oft akademisch gebildet, durchdrungen von irgendeiner fixen Schul-Idee, die sie mit missionarischem Eifer und kompletter Ignoranz gegenüber dem bestehenden Schulsystem auf „Teufel komm‘ raus“ und „Schaden für andere egal“ durchsetzen wollen. Sie klagen ihre Tochter in einen Knabenchor und wollen ihren Sohn im Fußball-Club Handball spielen lassen. Sie sind perfekt präpariert, haben einen guten Draht nach „oben“, den zu nutzen sie jederzeit bereit sind – und sie kommunizieren das Lehrkräften auch deutlich. Sie warten nicht lange bei der Elternversammlung, ihre Hand ist oben, der gezielter Angriff sitzt und die anderen Eltern schweigen eingeschüchtert und platt. Und wenn sich zu den „Systemsprenger-Eltern“ noch „Lehrer-Eltern“ gesellen, Feinde in den eigenen Reihen, ist das Halali zur Lehrer-Jagd eröffnet.

Die Fürsorgepflicht der **Schulleiter** für ihre Lehrer verwandelt sich immer stärker in Gerichtshöfe gegen diese. Der „Dienstweg“ ist normalerweise bei Klagen klar geregelt: Fachlehrer, Klassenlehrer, Abteilungsleiter, Schulleiter. Manche Schulleiter fallen ihrem eigenen Kollegium in den Rücken, biedern sich den Eltern als Klagemauer an und – aus der Klagemauer wird direkt nach dem Telefonat der Ankläger, der dem total überraschten Lehrer die Eltern-Schulleiter-Klageschrift um die Ohren haut, die Gegenargumente ignoriert und ständig die Botschaft sendet: „Tut nichts! Der Lehrer wird verbrannt!“ (Anspielung: „Nathan“/Lessing, IV, 2). Mancher Schulleiter von heute hält seinen Lehrkräften nicht den Rücken frei, sondern wird zum Messer in deren Rücken. Es ist diese Schutzlosigkeit, die uns Lehrern zu Wesen permanenter Absicherung macht, geängstigte, verängstigte Geschöpfe zwischen „gestörten“ Schülern, blinden „Brut“-Rächer-Eltern und Schulleitern, die sich in Schüler-Sympathie sonnen und als Eltern-Versteher gerieren, aber die eigenen Leute nicht nur im Stich, sondern jederzeit zur Freude von Eltern und Schülern „brennen“ lassen. Um die „Lehrer-Scheiterhaufen“ tanzen heutzutage viele und die mediale Öffentlichkeit ist stets dabei.

3. Menschliches Miteinander

Unsere gesellschaftliche Wertlosigkeit wurde mir nach Erscheinen meines Buches vor Augen geführt. Ich schickte mein Buch knapp einhundert Zeitungen in Deutschland, wies auf die Entstehungsgeschichte durch die Lehrer-Biografie hin, versuchte für unsere Lehrer-Welt zu werben – umsonst. Keine Antwort, obgleich journalistisch Saure-Gurken-Zeit, obgleich Corona. Dagegen fand zeitgleich in den deutschen Zeitungen ein dreiminütiges YouTube-Video mit Beschwerden über einen Schulleiter viel Platz. Ein dreiminütiges Schüler-Video ist ein Aufreger, ein ganzes Lehrer-Buch als Hybrid-Lektüre mit eingelesenen Kapiteln auf YouTube nicht. Ständig vermittelte Wertlosigkeit für uns Lehrer, während irgendwelche Minderheiten in der Wahrnehmung „political correct“ „gepusht“ werden, meist reduziert auf ihre sexuellen Präferenzen und Orientierungen. Dieser „Minderheiten-Suff“ vernebelt den Blick für Mehrheiten-Probleme, und die sind nur zum kleinsten Teil sexuell. Wie bekommt die Mehrheit der Schüler, die mit Ehrgeiz, Wille, Fleiß Corona-Lücken und teilweise fehlende Begabung ausgleichen, wie bekommen diese jungen Menschen eine zielgerichtete Schul-Bildung, eine starke Persönlichkeit, das nötige Selbstvertrauen, um erfolgreich im Beruf, im Studium ihren Weg zu gehen? Wie erhalte ich diesen angehenden Abiturienten Lehrer, die für ihr Fach glühen, die in ihrem Fach aufgehen, die Schüler in ihrem Fach mitnehmen, fordern und begeistern? Achtet auf uns Lehrer, opfert uns nicht auf dem Altar der Überforderung, der Missachtung und Gleichgültigkeit! „Ein Lehrer wird in seiner Laufbahn nicht von einem Schüler geprägt, ein Schüler jedoch von einem einzelnen Lehrer!“, schrieb Verena über mich und meinen damaligen Deutsch-Leistungskurs in der Abi-Zeitung. Es sind die Lehrer, die bei versagenden Elternhäusern alles ausgleichen sollen, es sind die Lehrer, die jungen Menschen Orientierung, Ermutigung und Freude schenken (sollen), es sind die Lehrer, die in Nach-Corona-Präsenz der Jugend als Gesprächspartner zur Verfügung stehen und davon fast überfordert werden. Es sind die Lehrer, die Generationen von Schülern prägen – positiv oder negativ! Leute, „versaut“ die Lehrer nicht, Leute, gebt Lehrern eine Lobby, gebt Lehrern eine Stimme, achtet auf die Lehrer – es geht um eure Kinder, um deren Zukunft, um die Zukunft unseres Landes! Dafür habe ich mein „Lehrer-Buch“ geschrieben, dafür kämpfe ich!

Kolleginnen und Kollegen, ein neuer Kollege mag nerven, ein neuer Lehrer mag Fehler machen, gebt ihm eine Chance, lasst ihn doch wenigstens in Ruhe! Und wenn er mit seinem Pädagogik-Rappel alle verrückt macht, dann sprecht doch in Ruhe mit ihm, schaltet den Personalrat ein, wirkt auf ihn ein und gebt ihm Zeit, aber „knallt“ ihn nicht gleich ab, schon gar nicht mit Schülern. Jeder von Ihnen, liebe Kollegen, hat Stärken, gebt diesen an Ihrer Schule Raum, jeder mit seinem Engagement, jeder mit seinen Ideen und seinen Fähigkeiten. Ich kenne Neid auf

beliebte Lehrer, aber die Verantwortung für junge Menschen muss an erster Stelle stehen, nicht die Beliebtheit, die mit geschenkten Noten oft billig erkaufte wird.

Schulleiterinnen und Schulleiter, zwingen Sie Eltern, deren Finger am „Handy-Abzug“ locker sitzt, wenn es um Beschwerden geht, zwingen Sie diese Eltern zunächst mit dem Fachlehrer zu sprechen, was viel schwerer und mühsamer ist als über ihn. Halten Sie den festgelegten „Dienstweg“ ein und füttern Sie Ihr Ego nicht als blinde „Eltern-Versteher“. Gleiches gilt für Schüler! Mit wenigen Worten werden im Twitter-Zeitalter Menschen in ihrer Wertigkeit vernichtet, das ist die Welt der jungen Menschen – als Täter und Opfer: kurz, brutal, endgültig! Erzwingen Sie wieder ein Gespräch zwischen Lehrern und Schülern und vieles wird sich menschlich angemessen erledigen, und wo das nicht der Fall ist, können Sie immer noch ausgleichend eingreifen. Ein von Ihnen gleichgültig gemachter, „gemordeter“ Lehrer wird Ihnen über Jahre, Jahrzehnte erhalten bleiben, während Ihr Ego sich an dem billigen Lob von Eltern und Schülern nur für Tage wärmen kann.

Eltern, wir sind nicht Ihre Feinde! Sie müssen am Elternsprechtag nicht als Rächer Ihrer Kinder durch die Schule „galoppieren“! Eltern, machen Sie uns Lehrer zu Ihren Verbündeten und stellen Sie das Wohl Ihrer Kinder in den Mittelpunkt und nicht Ihr verletztes Ego durch schlechte Noten und Versagen Ihres Kindes. Sie sind nicht Ihr Kind, Sie sind Eltern, Sie sind Erwachsene! Warum sitzt Ihr Finger am „Handy-Abzug“ so locker, wenn es gegen Lehrer geht? Warum ist Ihr „Telefon-Arm“ so unendlich schwer bei Lob und Dank für besonderes Engagement von Lehrkräften und warum finden Sie genau dann nicht die Telefonnummer des Schulleiters?

Schülerinnen und Schüler, ihr bedeutet vielen Lehrern deutlich mehr, als ihr denkt und diese möglicherweise zeigen! Kleiner Tipp: Nach einer tollen Stunde, nach einer gelungenen Exkursion, nach einem wundervollen Schullandheim-Aufenthalt – geht hin zum Lehrer, zum Organisator und bedankt euch, nicht lange, kurz, aber von Herzen – ohne taktisches Notenschielen, ohne durchschaubares Einschleimen. Wenn ihr euren Lehrer formen wollt, lobt ihn, so schiebt ihr ihn in eure Richtung, was ihr aber mit Motzen, Kritisieren und Beleidigungen nie erreichen werdet. Und hetzt nicht eure Eltern auf ihn mit irgendwelchen Halbwahrheiten, die euren Anteil verschweigen. Andererseits kann ein ruhiges Gespräch mit Eltern, euch und dem Lehrer Wunder wirken. Und wenn ihr nach vielen Jahren euren „alten“ Lehrern begegnet, so seid ihr oft in deren Seelen noch lebendig, sie wissen meist noch mehr von euch, als ihr ahnt, beamt euch für ein kurzes Gespräch in die gemeinsame Zeit zurück und sagt ihnen, was euch damals besonders viel bedeutete. Dies ist für Lehrer oft extrem überraschend – fast nie ist es der Unterrichtsstoff an sich.

Ein Artikel, drei unterschiedliche Darstellungen – Versöhnung, klare Kante, menschliches Miteinander – drei unterschiedliche, dennoch in sich verwobene, erlebte Perspektiven der Schul-Welt. Versöhnung als neue Chance für sich und

andere – klares Benennen des Erlebten ohne irgendwelche Beschönigungen – und Wertschätzung, Lob und Dankbarkeit als Schlüssel eines gelingenden, teilweise sogar beglückenden Miteinanders sind alte Werte, bewährte und uns immer wieder herausfordernde – doch sie geduldig, entschlossen und mit einem langen Atem zu gehen, lohnt sich, am meisten für uns selbst.

Klaus Schenck, OSR. a.D.

Unterrichts-Fächer: Deutsch, Religion, Psychologie

Drei Internet-Kanäle:

Schul-Material: www.KlausSchenck.de

Schüler-Artikel: www.schuelerzeitung-tbb.de

Schul-Sendungen: <https://www.youtube.com/user/financialtaime>

„Vom Engagement-Lehrer zum Lehrer-Zombie“/Bange-Verlag 2020:

Info-Flyer: <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/f02-werbeflyer-buch-entwurf-2020-11-26.pdf>

